

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 100 (1955)
Heft: 37

Anhang: Fischadler Pandion haliaetus (L.) ; Hausmaus Mus musculus L.
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FISCHADLER Pandion haliaetus (L.)

Mit langsamem und doch fördernden Flügelschlägen kommt der Fischadler über den See gestrichen und beschreibt einen weiten Bogen über der schilfgesäumten Bucht. Plötzlich rüttelt er, streckt die weiss befiederten Ständer nach unten, knickt die Flügel ein und stösst fast senkrecht hinab. Hochauf spritzt das Wasser, der Vogel verschwindet, nur die Flügelspitzen sind noch sichtbar. Nach zwei oder drei Sekunden brodelt und schäumt es, mit kräftig rudernden Schwingen hebt sich der Fischadler empor und schüttelt sich im Weiterfliegen, um das Wasser aus dem Gefieder zu entfernen. Seine Fänge sind leer — er hat sein Ziel verfehlt. Rasch gewinnt er an Höhe, doch schon rüttelt er wieder und stösst zum zweiten Male. Unmittelbar bevor er die Wasserfläche berührt, bremst er mit den Schwingen und mit dem ausgefächerten Stosse und steigt von neuem hoch. Das gleiche Schauspiel wiederholt sich kurz darauf, doch beim vierten Sturzfluge taucht er erneut in die aufspritzende Flut, und diesmal hat er Erfolg: Wie der Adler sich emporschwingt, hält er eine grosse Brachse in den Fängen. Mit dem rechten Fang hat er den Kopf des Fisches gepackt, der linke umklammert die Mitte des silberglänzenden Leibes. Sobald er aus dem Wasser heraus ist, dreht der Adler den Fisch in die Flugrichtung, damit der Luftwiderstand vermindert werde. Wie nach dem ersten Stosse schüttelt er sich kräftig und fliegt dann mit seiner Beute dem Ufer zu, wo er sich anschickt, auf einen Pfahl aufzublocken. Er löst den linken Fang vom Fisch und streckt ihn nach vorne, Stoss und Schwingen bremsen die Wucht der Bewegung, einen Augenblick lang schwankt der grosse Vogel unsicher, dann steht er fest auf seinem linken Ständer. Der rechte Fang hält immer noch den Kopf des Fisches umkrallt, dessen sich biegender und um sich schlagender Körper neben dem Pfahl herabhängt. Längere Zeit äugt der Raubvogel umher, ehe er sich entschliesst, mit Kröpfen zu beginnen. Endlich bringt er den Fisch etwas nach vorne, bückt sich und reisst kleine Brocken von dessen Vorderende ab. Ein Milan erscheint und stösst mehrmals nach dem Adler, der sich jedoch in seiner Beschäftigung nicht stören lässt. Erst als zwei Fischer in einiger Entfernung vorübergehen, streicht er mit seiner Beute ab, lässt sich aber bald auf einigen Steinen nieder, um weiterzukräpfen. Zwei oder drei Krähen kommen aus dem nahen Auenwald heraus und fallen lärmend in der Nähe des Adlers ein. Eine von ihnen geht langsam und zögernd auf ihn zu, weicht aber hastig zurück, als er plötzlich den Kopf hebt, die Scheitelfedern sträubt und sie aus gelben Augen anstarrt. Nach zwanzig Minuten spannt der Adler seine Schwingen und fliegt über den See hinaus, den Schwarzrocken nur ein Fischgerippe und einige Schuppen zurücklassend.

Anderntags kreist der Fischadler wieder über der Seebucht, und diesmal bringt schon der erste Sturzflug ihm eine Beute. Er bleibt aber etwas länger unten als gewöhnlich, und wie er sich endlich mühsam in die Luft hebt, hält er einen mächtigen, sicher an die zwei Kilo schweren Karpfen in den Fängen. Das Gewicht ist fast zu viel für ihn. Er schwankt und verliert gleich wieder an Höhe, so dass der Fisch einen Augenblick lang wieder ins Wasser eintaucht. Fast sieht es aus, als ob die schwere Last den Vogel vollends hinunterziehen würde, doch mit äusserster Anstrengung vermag er sich zu behaupten. Tief über dem Seespiegel einherfliegend, streicht er ab. Es kommt hie und da vor, dass der Fischadler einen Fisch packt, der so gross ist, dass er ihn nicht zu heben

vermag. Da er ihn nicht loslassen kann, wird er unter Wasser gezogen und ertränkt. Ertrunkene, manchmal noch an toten Fischen hängende Fischadler sind mehrfach gefunden worden.

Der schöne, oberseits dunkelbraune, unterseits weisse Adler hat in früheren Zeiten nicht selten an unseren Flüssen und Seen gehorstet, war aber viel zu sehr der Verfolgung durch verständnislose Schiesser ausgesetzt, als dass er sich auf die Dauer hätte zu halten vermögen. In der Zeit von 1915 bis 1919 sind die letzten Brutpaare dem mörderischen Blei zum Opfer gefallen, und seither kommt der Fischadler nur noch als Durchzügler in unser Land. Am Neuenburgersee erscheint er etwa vom 23. März an, wird im April oft gesehen und bleibt hie und da bis zum 10. Mai. Im Herbst tritt er weniger regelmässig auf als im Frühjahr und kommt wohl kaum jemals nach dem 1. Oktober zur Beobachtung.

Der Fischadler hat ein sehr ausgedehntes Verbreitungsgebiet, das ganz Europa, Nordafrika und Asien umfasst, während nahe verwandte Unterarten Nordamerika und Australien bewohnen. In Europa brütet er heute im südlichen Spanien, auf Sardinien, Korsika und Sizilien, in Teilen Deutschlands, in Polen und in den baltischen Ländern, in Norwegen, Schweden, Finnland und Russland. Die nordischen Vögel ziehen im Winter ins Mittelmeergebiet, oft auch bis nach Zentralafrika.

Als Horstplätze werden meist hohe Bäume gewählt, manchmal auch Felsen oder Ruinen. In Amerika legt der Fischadler seinen Horst zuweilen sogar auf dem Boden an. Es besteht eine gewisse Tendenz zum kolonieweisen Brüten, namentlich auf Inseln, wo man verschiedentlich eine Anzahl von Nestern ziemlich nahe beieinander gefunden hat. Der Horst besteht je nach der Örtlichkeit aus Knüppeln und Ästen, aus Heidekraut, Meeralgen, Gras, Moos oder was sonst zur Verfügung stehen mag. Da er Jahr für Jahr immer wieder benutzt und vergrössert wird, so kann er schliesslich einen Durchmesser von anderthalb und eine Höhe von anderthalb bis zwei Meter erreichen. Nicht selten wird diese Riesenmasse von Nistmaterial mit der Zeit zu schwer für die stützenden Äste, die längst abgestorben sind, und das ganze Gebäude kracht auf die Erde hinunter.

Das Gelege besteht aus 2 bis 3, selten aus 4 weissen, rotbraun gefleckten Eiern, die 35 Tage lang bebrütet werden. Der Hauptteil des Brutgeschäftes wird vom Weibchen besorgt, doch löst das Männchen es jeden Tag auf ein paar Stunden ab, so dass es zur Nahrungssuche ausfliegen kann. Die frisch geschlüpften Jungen tragen ein oberseits bräunliches, unterseits weisses Dunenkleid. Während der sechs Wochen, die sie im Neste verbleiben, trägt das Männchen fleissig Fische herbei, die es dem Weibchen entweder in der Luft oder auf dem Horste übergibt, nachdem es sich mit lautem «kyik, kyik, kyik» angemeldet hat. Das Weibchen hält den Fisch mit den Fängen fest und reisst kleine Stücke davon ab, die es den Jungen reicht. Wenn diese fast erwachsen sind, fliegt es selber auch auf Fischfang aus.

Die Nahrung des Fischadlers besteht, wie sein Name besagt, fast ausschliesslich aus Fischen, doch fängt er sich hie und da auch eine Maus, einen verletzten oder kranken Vogel, vielleicht auch einen Frosch. Seine Füsse sind zum Greifen der glatten, schlüpferigen Wasserbewohner vortrefflich eingerichtet, denn sie tragen rauhe Schuppen, die an den Sohlen geradezu als Stacheln ausgebildet sind. Die Aussenzehe ist eine Wendezehe, die je nach Bedarf nach vorne oder hinten gedreht werden kann.



FISCHADLER

LE BALBUZARD

Pandion haliaetus (L.)

FALCO PESCATORE

OSPREY



HAUSMAUS

LA SOURIS

Mus musculus L.

TOPO CASALINO

HOUSE- MOUSE

HAUSMAUS *Mus musculus* L.

Es ist heute schwer zu sagen, wo die Hausmaus ursprünglich heimatberechtigt war, doch bestehen gute Gründe zur Annahme, dass sie aus dem südlichen Asien nach Europa gelangt ist. Vielleicht hat das kleine Tierchen diese Reise im Gefolge der indogermanischen Wanderzüge ausgeführt, denn ein Sprachforscher wies nach, dass der Name, in dem es in vielen europäischen und auch indischen Sprachen bekannt ist, auf ein uraltes Verbum zurückgeht, das bezeichnenderweise die Bedeutung «stehlen» hat. Im alten Ägypten machten sich die Mäuse jedenfalls schon mehrere tausend Jahre vor Christus in den Häusern unangenehm bemerkbar. Zur Zeit der Griechen und Römer war die Hausmaus in den Mittelmeerlandern allgemein bekannt und wurde von Aristoteles und Plinius in ihren naturgeschichtlichen Werken erwähnt. Wir dürfen wohl annehmen, dass sie damals schon längst über den grössten Teil Europas verbreitet war. Nach Nordamerika kam sie kurz nach dem Eintreffen der ersten europäischen Siedler, und heute ist sie Weltbürger im wahrsten Sinne des Wortes und kommt überall vor, wo der Mensch sich dauernd niedergelassen hat.

Im Gefolge der Menschen erreichten Hausmäuse auch die winzige Insel St. Kilda, weit draussen im Atlantik. Nachdem jedoch die Insel im Jahre 1930 von ihren Bewohnern geräumt worden war, starben die Tierchen nach kurzer Zeit aus. Sie vermochten sich vermutlich ausserhalb der Häuser nicht zu halten, weil ihnen dort eine Feldmaus konkurrierend entgegengratet.

In Südafrika kann die Hausmaus in allen Städten und in den meisten Farmgebieten angetroffen werden, ist aber nirgends weit in die nur spärlich besiedelten Gebiete eingedrungen. In Australien dagegen, wohin sie natürlich auch erst in den Schiffen der Europäer gelangt ist, hat sie sich nicht nur in den Ortschaften, sondern auch im unbewohnten Busch angesiedelt.

Da die weit verbreitete Hausmaus sehr verschiedenartigen Umweltfaktoren unterworfen ist, so braucht man sich nicht darüber zu wundern, dass heute eine ganze Reihe von Unterarten zu unterscheiden sind. Ein amerikanischer Forscher fand in Mexiko vorwiegend im Freien lebende Mäuse, die auf dem Rücken einen sehr deutlich ins Rostbraune stechenden Farbton aufwiesen. Manche Zoologen sind geneigt, die vorherrschende düster graubraune Färbung der Hausmaus auf die Einwirkung der schon seit Jahrtausenden andauernden freiwilligen Domestikation zurückzuführen, indem üppige Ernährung in Verbindung mit Lichtmangel ganz allgemein eine Neigung zur Dunkelfärbung mit sich bringt. Hausmäuse, die in Alphütten unter dem ursprünglichen Freileben eher entsprechenden Bedingungen leben als ihre Artgenossen in den Städten und Dörfern, zeigen oft schon eine mehr ins Rotbräunliche hinüberwechselnde Färbung der Oberseite und eine Aufhellung der Unterseite, die sich dem Weißlichen nähern kann. Den Gegensatz dazu bietet die von dem Genfer Zoologen Fatio in der Tabakfabrik von Poschiavo und in deren Umgebung entdeckte «Tabaksmäuse», welche merkwürdigerweise von Tabak in allen Formen lebt und die Häuser selten zu verlassen scheint. Fatio beschrieb sie erst als eine neue Art; später wurde sie aber als eine Unterart der Hausmaus mit maximaler Ausprägung der durch Domestikation entstandenen Dunkelfärbung erkannt.

Die ausserordentliche Anpassungsfähigkeit der kleinen Nager geht aus der Tatsache hervor, dass Hausmäuse in Kühlräumen ganz ausgezeichnet zu gedeihen vermögen, in ständiger Dunkelheit bei -10°C und

ausschliesslicher Fleischkost! «Kühlraummäuse» übertriften andere Hausmäuse an Grösse und Gewicht. Dieser Umstand steht im Einklang mit der «Bergmannschen Regel», die besagt, dass warmblütige Tiere aus kalten Gegenden grösser sind als nahe verwandte Formen aus tropischen Gebieten. Es trifft dies tatsächlich sehr oft — wenn auch keineswegs immer — zu. Die in Kühlräumen lebenden Mäuse bringen auch mehr und grössere Würfe zur Welt als diejenigen, die in Wohnhäusern Quartier bezogen haben, wo ihnen die Nahrungsbeschaffung grössere Mühe macht und sie viel mehr Störungen ausgesetzt sind. Die idealste Umwelt finden die Hausmäuse anscheinend in Warendschuppen, denn dort produzieren sie durchschnittlich 8 Würfe, gegenüber annähernd 6-7 in Kühlräumen und 5-6 in Wohnhäusern. In ländlichen Gegenden findet man im Sommer immer recht viele dieser Nager in Getreidefeldern und Hecken, gegen den Herbst hin namentlich in Garbenhaufen. Einige bleiben das ganze Jahr über im Freien, die meisten aber geben dieses Leben auf, nachdem die Ernte eingebbracht ist, und beeilen sich, ein Haus aufzusuchen. Im Gebirge sind die Hausmäuse in allen Berghäusern und Hütten bis zur Schneegrenze hinauf heimisch, kommen aus den Ritzen und Spalten heraus, sobald der Senn sich entfernt hat, um nach seinen Herden zu sehen, naschen von Butterballen, nagen die Käse an, klettern auf den Rand der Milchbehälter, um an den Rahm zu gelangen. Sobald der Senn zurückkehrt, verstiebt das ganze Völklein und verschwindet in seinen vielfältigen Schlupfwinkeln. Möglicherweise wandert im Herbst ein Teil der Mäuse aus den hohen Lagen der Alpen nach den Tälern ab, viele aber verbleiben im Gebirge, trifft man sie doch beispielsweise im Oberengadin in Höhen von 2000 Metern das ganze Jahr hindurch in Mengen an.

Die Jungen kommen nackt und blind zur Welt, entwickeln sich aber rasch. Nach vierzehn Tagen öffnen sie die Augen, und eine Woche später verlassen sie das Nest. Im Alter von sechs Wochen sind sie schon fortpflanzungsfähig. Eine Maus vermag pro Jahr an die 30-50 Junge zu produzieren. Ihre Lebensdauer erstreckt sich aber nicht allzu oft über 12 Monate hinaus, und 18 Monate dürften das Höchstalter darstellen, das sie zu erreichen vermag.

Der grosse Schaden, den die Hausmäuse anrichten, ist unbestreitbar, und der Mensch ist gezwungen, einen andauernden Vernichtungskrieg gegen die kleinen Mitbewohner seiner Behausungen zu führen. Weniger verständlich ist es, dass manche Leute beim Anblick einer Maus so etwas wie einen hysterischen Anfall erleiden. Die niedlichen grauen Nager sind doch sehr possierliche und drollige Tierchen, die ständig ihr Pelzchen waschen und sich überaus sauber halten. Mäuse spielen in Fabeln, Kindergeschichten und Märchen eine grosse und immer durchaus sympathische Rolle. Unzählige Spielzeuge weisen die Form einer Maus auf, und in ihren weissen und gescheckten Abarten werden sie von Tierfreunden jeden Alters gehalten. Aus China und Japan stammen die schwarzweissen «Tanzmäuse», deren inneres Ohr so sehr zurückgebildet ist, dass die Tierchen infolge starker Störung des Gleichgewichtssinnes herumtorkeln.

Zuweilen vermögen Hausmäuse singende Töne von sich zu geben, von denen der Ueingeweihte kaum vermuten würde, dass sie von einem Nagetier herrühren könnten. Es ist behauptet worden, dass das Singen als Folge einer Erkrankung der Atemwerkzeuge auftrete, doch wird diese Erklärung heute von manchen Autoren stark angezweifelt.